

Lektüre als Heimat

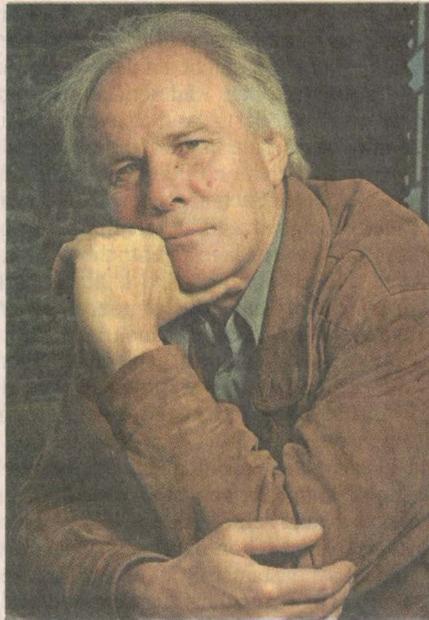
Zum achtzigsten Geburtstag des Schriftstellers Hans Christoph Buch

Nomen ist in seinem Fall tatsächlich Omen. Wobei Hans Christoph Buch noch besser Hans Christoph Bibliothek hieß, denn nicht nur die Zahl seiner Publikationen ist Legion, sondern auch die literarische Leidenschaft dieses Autors für andere Kollegen übersteigt das übliche Maß. Die gleich zwei neuen Bücher aus eigener Produktion, die zum heutigen achtzigsten Geburtstag des Schriftstellers erschienen sind, belegen das einmal mehr: „Der Flug um die Lampe“ (eher ein Erzählungsband, aber essayistisch grundiert) und „Vom Bärenkult zum Stalinkult“ (eher ein Essayband, erzählerisch grundiert) dokumentieren Buchs Faszination etwa für Anna Seghers, John Reed, Céline, Manfred Schmidt (nicht Arno, sondern den Erzähler der „Nick Knatterton“-Comics), Georg Lukács, Wiktor Schklowski, Marcel Jouhandeau, Joseph Brodsky, Friedo Lampe – um erst einmal nur solche zu nennen, die jeweils als Autoren in den Bannkreis (wahlweise ge- oder verbannt) der vernichtenden Ideologeme des zwanzigsten Jahrhunderts gerieten.

Buch kam 1944 in Wetzlar zur Welt, und seine Geburtsstadt schätzt er als Zufluchtsort für Goethe, der sich dorthin aus Frankfurt habe retten müssen, um zu sich selbst zu finden und zur Literatur. Für Buch, den weitest gereisten unter den deutschen Schriftstellern seiner Generation, wie es das Klischee, aber auch die Wirklichkeit will, ist Heimat denn auch kein Ort, sondern ein Topos: Lesen beheimatet ihn. Was Liebe zu bestimmten Orten nicht ausschließt, zu Berlin etwa, wo er seit 1964 wohnt, wenn er nicht reist. Oder zu Haiti, wohin es vor mehr als hundert Jahren einen seiner Großväter gezo-

gen hatte – und den Enkel immer wieder hinzieht. Durch die Berichte darüber dürfte er Lesern dieser Zeitung ebenso bekannt sein wie als Belletristikrezensent.

Haiti bescherte ihm auch die Themen zweier seiner bekanntesten Bücher: der 1976 erschienenen historiographischen Studie „Die Scheidung von San Domingo“ und des acht Jahre später publizierten, im Titel sehr witzig das ältere Buch variierenden Romans „Die Hochzeit von Port-au-Prince“. Danach, so erzählt es Buch, habe ihn sein Verleger Siegfried Unseld bekniert, bloß nicht noch mehr über Haiti zu schreiben, und auch der see-



Hans Christoph Buch Foto Philippe Matsas/Laif

len- und themenverwandte Kollege V. S. Naipaul habe das bekräftigt: „It doesn't sell.“ Aber Buch ist literarischer Überzeugungstäter, weil er vor allem über sich erzählt, auch dann, wenn er sich in seine historische oder literarischen Gewährsleute hineinimaginiert.

Das hat er mit seinem Freund Hans Joachim Schädlich gemein, dem er nach eigenem Bekunden die endgültige Abkehr vom marxistischen „verführten Denken“ (Czesław Miłosz) verdankt. Wie Walter Höllerer wiederum den Einstieg in die Existenz als Schriftsteller, nachdem eine Einladung als Neunzehnjähriger zur Gruppe 47 für Buch eher desillusionierend verlaufen war: „Ernst Bloch entlarvte dich“ – dezidiert autobiographische Texte verfasst Buch gerne in der zweiten Person – „als Relikt spätbürgerlicher Dekadenz und expedierte dich auf den Müllhaufen der Geschichte. Walter Jens und Marcel Reich-Ranicki pflichteten ihm bei“, aber von Grass, Enzensberger und eben Höllerer habe er Unterstützung erfahren. Dieser Streit unter Kollegen um Buch und seine Bücher wird den Jubilar auch ins neunte Lebensjahrzehnt begleiten.

„Schreibst noch ein, zwei schöne Bücher, dann hat sich das“, lässt er eine späte Liebschaft in „Der Flug um die Lampe“ sagen – in einem jener für ihn typischen Texte, die das Reale mit dem Phantasmagorischen untrennbar (und deshalb für manche so schwer verdaulich) vermischen. Genau dieses Ziel wird ihn antreiben. Obwohl: ein, zwei Bücher? Damit hätte es sich für Hans Christoph Buch gewiss nicht. Und davon wiederum hätten wir dann etwas. ANDREAS PLATTHAUS